

Daß die Stichworte „Dogma“, „Dogmatik“ und „Dogmenentwicklung“ u. ä. m. sehr ausführlich behandelt sind, versteht sich von selbst.

Zum Schluß sei dem Redaktionsstab für die ausgezeichnete technische Gestaltung der Bände ein Lob gesagt. Druckfehler sind äußerst selten (II, 34 muß es jeweils heißen „Mendieta“); das Druckbild ist trotz der Konzentration sehr abwechslungsreich. Die katholische Wissenschaft darf auf das Werk mit Recht stolz sein.

H. B a c h t S. J.

#### Individuum und Gemeinschaft in der Bibel:

De Fraine, J., S. J., *Adam et son lignage. Études sur la notion de „personnalité corporative“ dans la Bible* (Museum Lessianum, section bibl., 2). 8<sup>o</sup> (319 S.) Bruges 1959, Desclée de Brouwer. 180.— Fr. — Scharbert, J., *Solidarität in Segen und Fluch im Alten Testament und in seiner Umwelt*. Bd. 1: Väterfluch und Vätersegens (Bonner Biblische Beiträge, 14). gr. 8<sup>o</sup> (XIII u. 293 S.) Bonn 1958, Hanstein. 32.— DM.

Beide Autoren bemühen sich um das gleiche schwierige Problem des Verhältnisses von Individuum und Gemeinschaft in der Bibel. Bekanntlich geht es dabei nicht um die Frage der beiderseitigen Rechte und Pflichten, sondern um die Aufhellung der den biblischen Autoren eigenen Auffassung der wechselseitigen schicksalsmäßigen und vielleicht auch seinsmäßigen Verflochtenheit beider. Man hat das Problem seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts vielfach unter dem im Sinne einer Alternative vorzustellenden Stichworten Kollektivismus und Individualismus betrachtet und zu lösen versucht, wobei dann meist ein Übergang vom Kollektiv- zum Individualdenken um die Zeit des Jeremias und Ezechiel konstatiert und als entscheidender Wendepunkt im israelitischen Denken gewertet wurde. Es ist ein Grundzug beider vorliegender Arbeiten, daß sie ein solches Entweder-Oder und damit jene umwälzende Zäsur in der Entwicklung der israelitischen Mentalität ablehnen. Sie sehen vielmehr die richtige Deutung der biblischen Aussagen bis ins NT hinein in einem sehr starken und für uns oft fremdartigen Zueinander und Ineinander von Einzelperson und Gemeinschaft. Ob dafür die Bezeichnung „personnalité corporative“ oder „Solidarität in Segen und Fluch“ gewählt wird, ist für diesen Grundtenor der Lösung nicht wichtig, kennzeichnet allerdings auch schon die besondere Blickrichtung jedes Autors und bestimmte Nuancierungen seiner Antwort.

Die vorliegenden Studien sind keineswegs die ersten, die die Lösung des Problems in dieser Richtung sehen. Vor allem hat H. W. Robinson seit 1911 bereits in vielen Einzelarbeiten den Begriff der „corporate personality“ entwickelt und zur Deutung biblischer Gegebenheiten immer wieder angewandt. De Fraine übernimmt von ihm diesen Begriff als Schlüsselwort seiner ganzen Studie. Insofern bietet er keine neue Formel zur Lösung des Problems, wenn er auch Robinsons Begriff der corporate personality ein wenig modifiziert in Richtung auf eine stärkere Akzentuierung der Bedeutung der Einzelperson. Der eigentliche Sinn und Wert der fleißigen Arbeit von de Fraine liegt darin, daß sie diesen so modifizierten Begriff der personnalité corporative durch die ganze Bibel unter den verschiedensten Aspekten als zugrunde liegend und dementsprechend als besonders fruchtbar für die richtige Deutung vieler biblischer Aussagen erweisen will.

Fr. entwickelt deshalb zunächst in einem ersten systematischen Kapitel (11 bis 41) die charakteristischen Merkmale einer personnalité corporative im Anschluß an Robinson. Der Begriff meint genau das, was das Doppelwort besagt: etwas, das in irgendeiner realen Weise zugleich Einzelperson und Korporation, Gruppe, Kollektiv ist. Primär wird so etwas von bestimmten Individuen ausgesagt, die reale Einzelpersonen sind, aber doch auch real, zumindest in ihrem schicksalbestimmenden Handeln und Erleben, eine ganze Gemeinschaft in sich beschließen. Sekundär wird auch eine Gemeinschaft so charakterisiert, die ein einziges Ich wird, so sehr, daß nicht nur ein besonders Bevollmächtigter, sondern jedes beliebige Mitglied für das Ganze handeln kann bzw. tatsächlich handelt. Da eine solche Korporativpersönlichkeit, die mit dem modernen Begriff einer „juristischen Person“ nichts zu tun hat, stets eine Einheit und eine Vielheit zugleich in sich enthält, ist es verständlich, daß ganz beliebig und rasch wechselnd der Singular- und der Pluralaspekt in den Vordergrund treten kann,

auch im sprachlichen Ausdruck. Die Korporativpersönlichkeit steht einem echten Individualdenken nicht im Wege; sie kann Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in eins umfassen.

Dieses in der theoretischen Beschreibung etwas mysteriös anmutende Gebilde wird anschaulicher, wenn de Fraine es nun in den weiteren Teilen seines Buches an biblischen Gegebenheiten und Formulierungen demonstriert. Im Kap. 2 (43—112) werden zunächst die verschiedenen allgemeinen Themenkreise des AT vorgeführt, bei denen sich aus Stil und Inhalt der biblischen Aussagen ergeben soll, daß die Idee einer Korporativpersönlichkeit zugrunde liegt. Vom Individuum ausgehend sind es etwa die Themen: Familienvater und sein Haus — Einfluß des Chefs eines Clans (Vater im weiteren Sinn) auf die zu ihm gehörige Gruppe im Guten und Bösen — Stammvater und seine Nachkommenschaft — Einfluß der Vorfahren (Stammväter im weiteren Sinn) auf die Nachfahren im Guten und Bösen. Vom Kollektiv ausgehend: Identität von Stammesname und Personennamenname — Personifikation des Volkes — das „Du“ im Gesetz. Kap. 3 (113—192) greift einige besonders diskutierte Einzelprobleme des AT heraus, die nach Meinung von Fr. durch die Idee einer *personnalité corporative* einer besseren Lösung und einem tieferen Verständnis zugeführt werden können: Adam — König — Prophet — Gottesknecht — Menschensohn — das „Ich“ in den Psalmen. Kap. 4 (193—225) behandelt das NT, zunächst sehr kurz die gleichen allgemeinen Themen wie beim AT, dann gesondert die Texte vom *corpus Christi mysticum*.

Fr. hat sowohl die Bibel wie die einschlägige Literatur sehr gründlich durchmustert und viel Material zusammengetragen. Die zum guten Teil nur Literaturhinweise enthaltenden Anmerkungen am Schluß des Buches füllen 60 Seiten, der Schriftstellenindex 19 Seiten. Es geht dem Verfasser offenbar darum, einen Gesamteindruck davon zu geben, was der von ihm propagierte Begriff für das Verständnis der ganzen Bibel bedeutet, um ihn dadurch zugleich virtuell zu legitimieren. Dabei darf man allerdings zwei Mängel nicht verschweigen: Einmal wird besonders bei den allgemeinen Themata mehr eine Menge von Textstellen aneinandergereiht als eine Textanalyse geboten. Man hätte vor allem gewünscht, daß solche Stellen besonders markiert und genau geprüft worden wären, die eindeutig eine Form von Gemeinschaftsdenken verraten, die uns modernen Menschen fremd ist. Denn es ist kein Zweifel, daß sehr viele der angeführten Texte sehr gut und ausreichend mit den auch uns geäußerten soziologischen Kategorien (plus den üblichen literarischen Personifikationen) verstanden werden können, ohne daß eigens eine „*personnalité corporative*“ dafür bemüht werden muß. Das Zweite hängt mit dieser mehr extensiven als intensiven Schriftverwertung zusammen: Nirgends wird bei den angeführten Texten wieder auf die verschiedenen im 1. Kap. aufgestellten Charakteristika einer Korporativpersönlichkeit zurückgegriffen und ihr Vorhandensein im einzelnen klar aufgewiesen. So bleibt der Begriff nach wie vor recht vage, und es ist auch dem Verfasser offenbar nicht exakt formulierbar, wie weit nun Individuum und Gruppe tatsächlich ineinander übergehen. Was er eindeutig ausspricht, ist eine „*solidarité profonde*“ (*passim*); dazu wird öfters vorsichtig und zögernd von einer „*identité*“, „*identité fonctionnelle*“, „*identification dynamique*“ und ähnlichem gesprochen; aber es bleibt unsicher, wie weit wirkliche Identität behauptet werden soll. Offenbar ist sie auch nicht überall gleich, und es bedürfte einer eingehenderen Prüfung, ob und inwieweit der Begriff der *personnalité corporative*, angewandt auf eine natürliche Familiengemeinschaft und etwa auf das *corpus Christi* des Apostels Paulus, noch derselbe ist. Gewiß aber hat de Fraine durch seinen reichhaltigen Überblick sehr gute Anregung zu solch genauerer Sondierung gegeben. —

Zweifellos darf die gründliche Arbeit von Scharbert schon zu solchen schärfer zupackenden Sondierungen gezählt werden. Sie ist der 1. Band einer Trilogie über das Problem Individuum und Gemeinschaft, allein im AT. Die beiden weiteren sollen behandeln „Solidarität zwischen Mittler (König, Priester, Prophet, Fürbitter) und Volk“ und „Solidarität zwischen Individuum (einfacher Sünder oder Frommer) und Volk und zwischen Individuen untereinander“ (22 f.).

Diese weiträumige Planung gibt Sch. zunächst die Möglichkeit, die verschiedenen Situationen im AT genauer zu analysieren; dabei kommen durchaus neue Gesichtspunkte ans Licht, die die Antwort merklich modifizieren. Sodann kann Sch. auch das

Solidaritätsdenken der den Israeliten benachbarten oder verwandten Völker vergleichend heranziehen. So finden sich im vorliegenden Band nach einer in die Problemstellung und die bisherige Forschung einführenden „Einleitung“ (1—23) zunächst zwei große Abschnitte über „Solidarität zwischen Vätern und Söhnen im alten Orient“ (24—71) und über „Solidarität des Clans bei den Nomaden der Syrisch-Arabischen Wüste“ (72—112; — hier ist Sch. naturgemäß auf neuzeitliches Material angewiesen). Dann erst folgt die Untersuchung des atl Materials in 16 Kapiteln (113—248), die teils nach sachlichen Gesichtspunkten (z. B. Sippenhaftung im Recht; Fluchworte und Segenssprüche), meist aber nach literarischen Einheiten des AT (JE, P, D, dtn und chron Geschichtswerk, Propheten bis Jer, Jer und Ez, Dtjes und nach-exilische Propheten, Weisheitsliteratur, Psalmen und Gebete) gegliedert sind. Der letzte große Abschnitt stellt die „Ergebnisse“ (249—277) für den Alten Orient und Israel übersichtlich nebeneinander. Dabei zeigen sich recht beachtliche Besonderheiten des israelitischen Solidaritätsdenkens, vor allem im religiösen Raum. So findet sich z. B. die Stammvaterideologie nicht bei den altorientalischen Kulturvölkern, und bei den Beduinen nur im irdisch-profanan Bereich. Es fehlt ihnen aber die Konzeption einer vom Stammvater ausgehenden und verursachten Segens- und Fluchgeschichte des ganzen Stammes oder gar der Menschheit (263). Ebenso fehlt „ein nationales Schuldbekenntnis in der Wir-Form, in dem das Volk eine Reue über eigene und der Väter Sünden andeuten würde“ (270).

Um den Umfang der in diesem Band behandelten Themen richtig zu erkennen, muß man die Begriffe seines Titels im weitesten Sinn verstehen. Es geht nicht bloß um die Wirksamkeit von formellen Fluchworten und Segenssprüchen, sondern um die Solidarität in jeglichem Heil und Unheil —, und das nicht bloß zwischen Vätern und Söhnen im Sinne einer Familie oder kleinen Sippe, sondern ebenso zwischen Stammvätern und allen Nachkommen, zwischen Vorfahren und späteren Generationen eines Volkes, innerhalb einer Dynastie usw. „Vätersegen“ kann sodann ein Segen sein, den der „Vater“ erhält und der automatisch auch auf seine „Söhne“ weiterwirkt, er kann aber auch den Segen bedeuten, den der „Vater“ ausdrücklich und bewußt für seine „Söhne“ vermittelt, etwa durch Fürbitte, und durch Segenserteilung weitergibt. Die begriffliche Scheidung ist hier von Sch. nicht immer so deutlich markiert, wie man es wohl wünschen möchte. Tatsächlich könnte der Zusatz „in Segen und Fluch“ im Titel ruhig wegfallen; aber wichtig ist zu beachten, daß Sch. mit der Formulierung des Themas als „Solidarität“ mehr im Bereich der erfahrbaren und belegbaren Schicksals- und evtl. Willensgemeinschaft bleibt, während Fr. mit der „personnalité corporative“ gleich eine in ontologische Ordnungen hineinweisende fiktive soziologische Figur einführt. So wirkt die Studie von Sch. in ihrer ganzen Ausrichtung nüchterner.

Für die Grundrichtung der Lösungen, die Sch. anstrebt, scheinen zwei Züge charakteristisch. Einmal zieht er recht oft und stark den von dem Rechtsforscher D. Daube entwickelten Begriff des ruler-punishment bzw. ruler-reward heran. Dieser besagt, daß ein Herrscher — und entsprechend im kleineren soziologischen Raum der Vater — als solcher an seinem Volk bzw. Familie gestraft oder belohnt wird. Dem liegt nicht eigentlich die Vorstellung einer Solidarität zugrunde, die der Ausdruck einer Schicksalsgemeinschaft von mehreren Personen ist, sondern die Vorstellung, daß das Volk bzw. die Familienangehörigen Eigentum der an der Spitze stehenden Vollperson ist. Diese wird an ihrem „Personal“-besitz bestraft bzw. belohnt. Diese Vorstellung herrscht nicht bloß vielfach im juristischen Bereich, sondern zweifellos auch nicht selten im religiösen, wenn hier auch die Grenze zu einer echten personalen Solidarität schwer zu ziehen ist. Das zweite typische Element scheint mir zu sein, daß Sch. zur Erklärung der objektiven Schicksalsolidarität sehr stark auf ein vorausliegendes „subjektives Solidaritätsbewußtsein“ (162 u. ö.) und eine daraus resultierende „Gesinnungssolidarität“ (162 u. ö.) zurückgreift (die beiden letzten Begriffe hängen eng zusammen, sind aber nicht identisch; Sch. hält sie nicht immer klar auseinander). Diese Gesinnungssolidarität stellt ein Erklärungselement dar, das in ganz andere Richtung weist als die Korporativpersönlichkeit; sie weist auf eine mehr bewußte geistige Ebene. Sie ist „das gemeinsame seelisch-geistige Gepräge der zu einer Gemeinschaft verbundenen Personen“ (10). Diese Gesinnungssolidarität, die in einer gleichartigen geistig-sittlichen Haltung von „Vätern und Söhnen“ besteht und zu gleichartigem moralischem Verhalten führt, wird nach Sch. schon von den ältesten

Erzählern (JE) als ein „konstitutives Element“ (174) für das Weiterwirken von Segen und Fluch in der Heilsgeschichte betrachtet. Sicher eindeutiger ist es in den Aussagen der Propheten über die moralische Gleichartigkeit von „Vätern und Söhnen“ vorhanden und in den Kollektiv-Schuldbekennnissen späterer Beter. Im ganzen freilich glaube ich, daß dieser unserem Denken gut eingängige Weg der rationalen Begründung der Schicksalsolidarität aus der moralischen Solidarität von Sch. zu sehr in Anspruch genommen wird. Im Grunde sind ja beide genannten Wege zur Erklärung der Schicksalsolidarität: nämlich die Reduktion auf eine Gesinnungs- und Verhaltensgleichheit (nicht als einziges einfließendes Element!), wie auch die Reduktion der sekundär betroffenen Personen zu „Personal“ für uns rational recht gut zu bewältigen. Aber es scheint doch in den atI Gegebenheiten noch eine gute Schicht von rational nicht Auflösbarem zu geben, für das der Begriff der *personnalité corporative* vorerst als geeigneter Formel stehen mag. Aber gewiß wird man die beiden folgenden Bände von Sch. abwarten müssen, um über die Gesamtkonzeption seiner Lösung urteilen zu können.

J. H a s p e c k e r S. J.

*Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, begründet von G. Kittel, hrsg. von G. Friedrich. Bd. 6. Lex. 8<sup>o</sup> (VIII und 1004 S.) Stuttgart 1959, Kohlhammer. 81.—DM.

Nach 5 Jahren liegt nunmehr der 6. Bd. dieses schon fast unentbehrlich gewordenen biblischen Nachschlagewerkes vor. Er umfaßt die Stichworte *πειθω* — *ῥωμα* und damit eine Reihe von Wortgruppen, die für die biblische Theologie von der größten Bedeutung sind. Hierher gehört die von O. Cullmann bearbeitete Wortgruppe *πέτρα*, Πέτρος, Κηφᾶς (94—112). Der Verfasser zeigt, daß *πέτρα* im Unterschied zu *πέτρος* immer den gewachsenen Felsen bezeichnet, daß aber in dem Logion Mt 16, 17 ff. auf Grund des aramäischen Hintergrundes „keipha“ *Πέτρος* sicher mit *πέτρα* identisch ist, so daß Petrus hier als das Fundament der von Christus auf seiner Person (nicht auf seinem Glauben) zu errichtenden Kirche aufgefaßt wird. „Es bezeichnet als eminent historische Größe die Einzigartigkeit sowohl des Apostolats als auch der Stellung, die Petrus in ihm einnimmt“ (98). Es geht nach C. nicht an, in dem Logion, das zwar bei Mk und Lk fehlt, ein kirchliches Sonderinteresse des Matthäus für Petrus zu postulieren, da Lk 22, 31 f. und Jo 1, 42; 20, 1—10; 21 dieselbe Vorrangstellung des Petrus zum Ausdruck kommt. Wahrscheinlich stehe das Logion aber bei Mt nicht in seinem ursprünglichen Zusammenhang. Hier sei die sehr beachtliche Hypothese von B. Willaert, *La connexion littéraire entre la première prédiction de la passion et la confession du Pierre chez les Synoptiques*: EphThLov 32 (1956) 24—25 (Schol 32 [1957] 284 f.) erwähnt, der zu einem ähnlichen Ergebnis kommt. Nach ihm ist allerdings umgekehrt die Leidensvorhersage und die Zurechtweisung des Petrus wohl schon in der Vorlage des Mt und Mk aus der Einleitung in die Leidensgeschichte hier in die „Kirchenrede“ eingefügt worden. Wenn C. auf Grund von Mt 16, 17 ff. den Primat des Petrus zwar anerkennt, aber darin keinen Hinweis auf Nachfolger findet, weil nach ihm die Apostel (Eph 2, 20; Apk 21, 14) das einmalige Fundament sind, auf dem die Gemeinde gebaut ist, und unter ihnen Petrus als der erste und vornehmste gilt (108 f.), kann diese Beschränkung auf Grund des Bildes vom Fundament allein schwerlich ausgeschlossen werden, da in einem rabbinischen Analogon Abraham ein Felsen genannt wird, auf dem Gott die Welt bauen und gründen wollte. Aber das Bild von den Schlüsseln und der Binde- und Lösegewalt in Verbindung mit der Beständigkeit der Kirche und dem Selbstverständnis der alten Kirche rechtfertigt die katholische Deutung. Daß der Primat nach App 15 und Gal 2, 11—14 von Petrus an Jakobus übergegangen sei, der Petrus mit der jüdenchristlichen Mission beauftragt habe (110), ist ebenfalls eine unbegründete Deutung dieser Stellen; denn auf dem Apostelkonzil (App 15) hat Petrus das entscheidende Wort gesprochen, und die anderen, einschließlich Jakobus als der derzeitige Leiter der Kirche von Jerusalem, stimmen zu. Übrigens sieht C. in 1 Petr 5, 13 den römischen Aufenthalt des Petrus und 1 Clem 5 und Ignatius, Röm 4, 3, sein römisches Martyrium bezeugt, wenn nach ihm auch auf Grund der Ausgrabungen unter St. Peter das Petrusgrab nicht identifiziert werden kann (112).

Von großer Bedeutung ist der Artikel über die Wortgruppe *πιστεύω*, *πιστις* usw. v. R. Bultmann und A. Weiser (174—230). Das reiche Belegmaterial aus dem pro-